

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 16

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU

Arbeitermangel...

-an- Nur noch 2262 Arbeitslose sind im März bei den Arbeitsämtern gemeldet worden. Wunderlicherweise sind dabei noch 1248 arbeitslose Bauarbeiter. Man fragt sich, wie das komme und kann es nicht recht reimen. Denn gerade die Baubranche, so kommt es einem vor, könnte den letzten feiernden Mann brauchen. Die Herren vom Fach wüssten wahrscheinlich das Rätsel zu lösen. Es gibt eine Unzahl verschiedener Plätze im Lande, und keiner hat die absolut gleichen Verhältnisse, und wo noch irgendeiner nicht zur Arbeit antreten kann, geht das Geschäft eben nicht so glänzend wie dort, wo man längst den letzten Mann eingestellt hat. Dass es aber an Leuten gebricht, wird durch zwei andere Zahlen illustriert: Statt 6600 offene Stellen im Vormonat wurden im März deren 8870 statistisch erfasst. Dazu wird in der amtlichen Verlautbarung bemerkt, dieses vermehrte Angebot von Stellen habe sich herausgebildet, obgleich ausländische Arbeitskräfte in vermehrtem Umfange herangezogen wurden. *In den meisten Berufsgruppen bestehe ein ausgesprochener Arbeitermangel.*

Die Konjunktur dauert also an und scheint sogar noch weiter anzuziehen. Jene Leute, die befürchteten, sie würde sich als «nicht-existent» erweisen, wenn erst einmal ein Teil jener Ausländer wieder beschäftigt würden, die vor dem Weltkrieg bei uns arbeiteten, bekommen also unrecht. Es mag so weit gehen, wie in den dreissiger Jahren: Wiederum vermögen wir 150 000 Männlein und Weiblein bei uns einzuspannen, ohne dass unsere eigenen Leute deswegen aus «Arbeit und Brot» verdrängt werden. Und solange die Konjunktur anhält, wird die schöne Schweiz mit ihren anständigen Löhnen abermals zu einem Paradies für Leute werden, die in ihrer sozial schlechter gestellten Heimat umsonst Arbeit suchen. Denken wir an die vielen italienischen Bauarbeiter, die seinerzeit bei uns arbeiteten, sparten und Schweizerfranken nach Hause schickten!

Es ist dieser Tage in Genf, an der internationalen Wirtschaftskonferenz, von englischer Seite angetönt worden, man gedenke natürlich nicht daran, den fatalen Daltonplan anzuwenden, das heisst, von den Neutralen, vor allem der Schweiz und Schweden, finanzielle Leistungen für den Wiederaufbau Europas zu verlangen. Aber man hoffe immerhin, dass von den Finanzkräftigen unter diesen Verschonten etwas für diesen Wiederaufbau getan werde. In unsern Augen ist die Beschäftigung ausländischer Arbeiter zu Bedingungen, wie wir sie bieten können, ein solcher Beitrag, und wenn damit geholfen wird, in möglichst manche Familie unserer Nachbargebiete «mehr Kaufkraft» zupumpen, dann ist das etwas vom Notwendigen, das getan werden muss. Genau wie das Notwendige erfüllt wird, wenn wir unsere Wirtschaft auf eine Höhe zu bringen suchen, die uns einen höchstmöglichen Export erlaubt. Das Ausland braucht beides: Unsere Erzeugnisse — und unser gutes Geld, das solange

bezahlen helfen muss, bis das eigene Geld dieses Landes wieder «gut geworden».

Ost und West, Links und Rechts...

Der südafrikanische Premier Smuts hat abermals (wer weiss, wie oft er das schon getan!) auf die Gefahren hingewiesen, welche unserer Generation den zwei grossen Gegensätzen drohen. Vor dem immer krasser sich abzeichnenden Abgrund, welcher den «atlantischen Westen» mit seinen Anhängseln rund um die Welt vom slawischen Osten und all seinen möglichen künftigen Verbündeten trennt. Und von dem Abgrund, der die Klassen trennt. Smuts weiss sehr wohl, dass die Gefahr sich ins Riesengrosse steigern würde, sobald im kapitalistischen «Westen» infolge wirtschaftlicher oder anderer Krisen die Entzweiung der Klassen unheilbar werden sollte. Ihm ist auch völlig klar, dass die untern Klassen in einem solchen Falle Hilfe aus dem von unsern Klassengegensätzen freien Osten erwarten und wahrscheinlich auch erhalten würden. Die Zahlenrechnung, dass in einer westöstlichen Auseinandersetzung neun Zehntel der Welt gegen einen einzigen Zehntel stehen würden, stimmt nicht mehr, wenn in den revolutionären atlantischen Staaten die Hälfte der Bevölkerung den Krieg gegen den Osten sabotiert oder gar dem Gegner Hilfe leistet. Angesichts dieser schlimmen Eventualrechnung steht wohl eines fest und sollte von den massgebenden Staatsmännern als Weisheit Nummer eins deklariert werden: *Wenn es im Westen gelingt, die Kluft zwischen Links und Rechts zuzuschütten, hat der Osten kaum Aussicht, die Auseinandersetzung mit den «Neun Zehnteln» der Weltbevölkerung zu bestehen...*

Eisenhower, der sich jüngst auch wieder einmal über die politische Lage der Welt geäussert hat, sagte ungefähr mit den gleichen Worten wie vor einem halben Jahre Stalin: *«Ich glaube nicht, dass wir vor einer unmittelbaren Kriegsgefahr stehen».* Und er fügte bei, dass überhaupt eine kriegerische Auseinandersetzung für keinen der Beteiligten das geringste Interesse haben könne. Der Akzent

liegt auf dem Wörtlein «unmittelbar», und auf der Erwägung, dass ein Krieg inopportun sei... für den Westen wie für den Osten.

Allen Alarmrufen — und es sind ihrer nach der wenig erfolgreichen und bald beendeten Moskauer Konferenz wieder viele — müsste man diese nüchternen Eisenhower'schen Aeusserungen vor Augen halten. Und müsste versuchen, vor allem die Lage Russlands objektiv darzustellen. Die wenigsten Leute haben davon Notiz genommen, dass über die russische Schwarzzerde im Sommer 1946 die sogenannte «Brücknersche Trockenperiode» ging. Alle 20 bis 30 Jahre ist sie fällig. 1921 suchte sie das «Tschernosem»-Gebiet zum letzten Male heim. Damals bedeutete sie die furchterlichste Hungersnot. Vier Millionen Tote, nach andern Berichten sogar 25 Millionen, waren das Resultat. Die damals ohnmächtige Sowjetregierung konnte nicht helfen. Aus Taschkent, der «brotreichen Stadt» in Turkestan, rollten die wenigen Züge mit Mehl und Saatgut heran — aus Taschkent und den Grenzgebieten der Schwarzzerdzone im Norden. *Nansen* war es, der die «kapitalistische Hilfe» organisierte, fast gegen den Willen Moskaus, das überall Interventionsgelüste witterte. Denn noch lag der letzte Krieg mit den weissen Generälen kaum ein Jahr zurück. Aller Hilfe zum Trotz stellte die Katastrophe der zwanziger Jahre jene von 1891, unter dem Zarenregime, weit in den Schatten. *1946 aber gab es keine Hungerkatastrophe. Dafür vermochte Russland dem hungernden Deutschland und den Balkanländern nicht zu helfen und keine Lieferungen zu stunden.* Darunter litten ausser Deutschland auch Ungarn und Rumänien schwer. Erst 1947 und 1948, so wird angenommen, kann es sich Moskau leisten, aus eigenen Ueberschüssen zu spenden und dort einzuspringen, wo die Nachfolgeorganisation der «UNRRA» nicht liefern kann — oder wie im Falle von Jugoslawien — nicht liefern will...

Der von Moskau erhoffte Zeitgewinn bekommt unter diesem Gesichtswinkel einen andern Sinn, als man gewöhnlich annimmt.



Eine Pyramide in China entdeckt

Bei einem Flug über dem westlichen China wurde von amerikanischen Fliegern diese riesige Pyramide, die schätzungsweise eine Basisbreite von 450 Meter und eine Höhe von 300 Meter hat, entdeckt. Sie soll sich 40 Meilen von Sian, dem ersten Sitz der Han-Dynastie im 3. Jahrhundert v. Chr., entfernt befinden. (ATP)



Die Belegschaft der riesigen Ford-Automobilwerke hat in Henry Ford, der 84jährig in seinem Heim in Dearborn verschieden ist, ihren überaus populären und sozialdenkenden «Boss» verloren, der 1914 als erster die Beteiligung seiner 75 000 Arbeiter am Gewinn einführte. Die sterbliche Hülle des Automobilkönigs, der einer der grössten Industriellen Amerikas war, wurde in der Halle des Ford-Erholungsheimes in Greenwich Village aufgebahrt, und 50 000 Arbeiter und Angestellte, die meist noch ihre Arbeitskleider trugen, erwiesen ihrem «Boss» die letzte Ehre. (ATP.)

Man erinnere sich, welchen Missmut *die russische Weigerung vor bald einem Jahre* auslöste, als es galt, eine «Weltplanung der Brotvorräte» zu schaffen und der Hungersnot in Europa, Indien und China zu begegnen. Stumm, ohne jeden Kommentar, boykottierte der Kreml, was in London und Washington beraten, gerechnet und organisiert wurde. Nur dies vernahm man: Russland ist nicht in der Lage, sich an der Hilfsaktion zu beteiligen. Die Deutung lautete allgemein, Stalin ziehe vor, die Welt in ihren Nöten sieden zu lassen, und die schlimmsten Pessimisten glaubten, er wolle sie *gar* gesotten, damit sie den Tisch des grossen kommunistischen Siegesmahles ziere. Weltrevolution als Profiteurin des Welthungers...

Nun, heute kann man erraten, warum die Russen schwiegen. Sie verschwiegen in erster Linie die eigene prekäre Lage und nahmen lieber das Odium auf sich, als härteste Eintreiber der rumänischen, ungarischen und deutschen Reparationslieferungen zu gelten. Es zirkuliert unter den Journalisten der Weltpresse ein Witz. Jemand habe einen russischen Delegierten gefragt, wieviel Uhr es sei. Der Delegierte habe sich in den Haaren gekratzt und geantwortet: «Ich bedaure, Ihnen nicht dienen zu können, bevor ich neue Instruktionen aus Moskau erhalten habe...» Die Anekdote mag erfunden sein. Aber sie charakterisiert die äusserst misstrauische Haltung der Russen. Vor einem Jahre fürchtete der Kreml, einzugestehen, dass *der fehlende Regen in der Tschernosem-Zone dem Sowjetregime auch politisch beide Hände binden würde*. Um ja keinem Gegner Gelegenheit zu bieten, diese Notlage auszunützen, wurde sie mit allen Mitteln verschwiegen. Und die ganze erste Garnitur der Politiker des Westens wurde nicht inne, was gespielt wurde. Buchstäblich. Solange aus Moskau keine neuen Instruktionen ankamen, durfte kein Russe in der weiten Welt ausplaudern, wie gefährlich es sei, dass im russischen Weizengebiet kein Regen falle!

Nun aber, so scheint es, *ist Regen ge-*

fallen, und die neue Ernte wird dem russischen Besatzungsregime in Deutschland erlauben, anstatt der Rolle eines «hungrigen Requisitionskommandos» die eines ganz vernünftigen Fürsorgebeamten oder gar eines splendiden Freundes zu spielen. Erst jetzt da es gerechnet hat, sieht sich die Macht, die zugleich die «Links-Ideen» vertritt und für einige unentwegt Gläubige auch verkörpert, wieder in der Lage, zu beweisen, dass «Links» auch «Nahrung, Reichtum, Fülle und Hilfe» bedeuten könne. Bis heute hiess es, dass nur die Engländer — und diese nur, weil sie sich selbst die Brotkarte diktieren — und die Amerikaner gegen den Hunger kämpften. Dass die Russen dazu unfähig gewesen. Von morgen an sind die Russen in der Lage, mit geeigneteren Mitteln als bisher zu beweisen, dass auch der Kommunismus etwas anderes als Raub und Mangel bedeute.

Aber der Antikommunismus wächst

In Frankreich ist de Gaulle wieder politisch aktiv geworden. Seine Gedächtnisfeier-Rede in Strassburg wurde zur Geburtsstunde einer neuen, angeblich «überparteilichen» Partei, *Parti du Peuple Français* soll sie heissen. Jedermann, welcher Partei er sonst angehören möge, könne sich ihr anschliessen, wenn er nur guten Willens sei. Aussenpolitisch will sich de Gaulle ohne Vorbehalt England und Amerika anschliessen, innenpolitisch den Kommunismus und die Parteiwirtschaft konsequent bekämpfen und mit Hilfe einer Verfassungsrevision den verfahrenen Karren auf ein Geleise bringen, das geeigneter zum Rollen wäre. Die Unternehmertätigkeit soll angefeuert werden, nicht gehemmt. Die Staatsfinanzen und die Währung dürften keinen weiteren Zufälligkeiten und Experimenten ausgesetzt werden.

De Gaulle ist nur ein Exponent der Kräfte, welche sich allenthalben, besonders auch in Italien, regen. In Frankreich werden

sich um ihn vor allem *die Rechtskreise* scharen. Von kommunistischer Seite wird höhnisch bemerkt, dass es dieselben Kreise seien, welche vor sieben Jahren durch ihren Defaitismus das Land den Deutschen überlieferten und hernach die Hauptstützen der Vichyregierung wurden. Also jener Regierung, die de Gaulle, den «Ersten Befreier Frankreichs in contumaciam zum Tode verurteilen liess. «Staatsfeind Nr. 1», das ist de Gaulle für die äusserste Linke heute. Frankreichs Hitler mit andern Vorzeichen.

Was in Italien kommen wird, ist sehr schwer zu sagen, aber es scheint, dass die Parallelbewegung zur de Gaulleschen *aus den Kreisen der «christlich demokratischen» Partei* hervorgehen wird. Noch hält die Masse zu *de Gasperi*, der zaudert, bevor er die Allianz mit den beiden sozialistischen und der kommunistischen Partei löst. Aus dem Schosse seiner Regierung ging ein «Deflationsprogramm», wenn man so sagen will, hervor. Die rationierten Waren sollen an die Reichen teurer, an die Massen billiger, und an eine mittlere Schicht zu einem mässigen Preise verkauft werden. Dem «Schwarzen Markt» wird eine *fünfprozentige Preissenkung* diktiert. Gab es wohl irgendwo ein Programm, das mehr Möglichkeit zu Konfusionen in sich getragen hätte? Wenn es wiederum fehlschlägt, wenn die Führer der grossen Finanzinstitute eine weitere Zuspitzung der Budgetlage und der Währungsverhältnisse konstatieren, *wenn die Streiks nicht aufhören*, von rechts her der Verdacht immer lauter geschrien wird, die Kommunisten arbeiteten auf den Landesruin hin, dann mag auch in Italien der «Trommler» fällig sein, der, wie Mussolini im Oktober 1922 einen «Marsch auf Rom» proklamiert, und das Karussell kann abermals zu laufen beginnen.

Die Welt aber erholt sich

Sie braucht dazu nur einige Zeit; kommt die Wirtschaft in ein erträgliches Gleichgewicht, mag in Frankreich und in Italien ebenso wie anderswo sogar eine der verlästerten Vielparteienregierungen der Schwierigkeiten Herr zu werden. Alsdann werden die «Trommler» überflüssig.

Man möchte zum Heil der ganzen Welt wünschen, dass *die amerikanischen «Wirtschafts-Imperialisten»*, die zwar das *Hilfsprogramm für Griechenland* noch nicht durch Senat und Repräsentantenhaus gebracht haben, jedoch schon davon träumen, *auch in Italien eine ähnliche Aktion aufzuziehen*, das Ding begreifen möchten. Es sind nicht die um die Oberhand ringenden Parteien, es sind die extremistischen «Trommler», welche die Entwicklung auf ganz und gar unheilvolle Wege zu bringen drohen. Mit dem «Kommunismus» wird jeder wesentliche Staat sofort fertig, wenn der Not-Status überwunden werden kann. Auch in Italien und Frankreich sind die extremen Theoretiker der äussersten Linken niemals mit den Russen zu vergleichen. Alle haben *die abendländische Erbschaft im Blute, und zu dieser Erbschaft gehört ausser dem Christentum auch der Glaube an die «Menschenrechte»*. An diesem theoretisch abgeschwächten Glauben, der aber gefühlsmässig nicht ausgemerzt werden kann, wird die «Linke» sich orientieren müssen, wenn sie nicht riskieren will, die Sympathien der Volksmassen zu verlieren.



Im Zeichen des 100jährigen Eisenbahn-Jubiläums

Überall, wo die wiedererstandene, malerische «Spanisch-Brötli-Bahn», die der ersten Zugskomposition der Schweizerischen Nordbahn nachgebildet ist, auf ihren Jubiläumsfahrten erscheint, löste sie helle Freude aus. Der 1847-Zug setzt sich aus sieben Wagen und der spielzeughaft anmutenden Lokomotive «Limmat» zusammen, die vor hundert Jahren den Uebernamen «Puffender Teufel» trug und in der heutigen Rekonstruktion eine maximale Geschwindigkeit von 40 Stundenkilometern erreicht, zusammen, wobei die historische Treue bis ins kleinste Detail gewahrt wurde (ATP)



In den Goldminen von Johannesburg

Auf ihrer Besuchsreise durch die Südafrikanische Union und die britischen Territorien ist die englische Königsfamilie in der berühmten Goldgräberstadt Johannesburg eingetroffen und liess es sich nicht nehmen, auch die Minen zu besichtigen. Mit den Helmen der Minenarbeiter als etwas ungewohnter Kopfbedeckung stiegen der König (ganz links), die Königin und die beiden Prinzessinnen bis in eine Tiefe von 2300 m unter der Erdoberfläche hinunter, wo sie sich selbst vom strengen Tagewerk der Minenarbeiter überzeugen konnten (ATP)

Ein Walliser «Ungeheuer» identifiziert und beseitigt

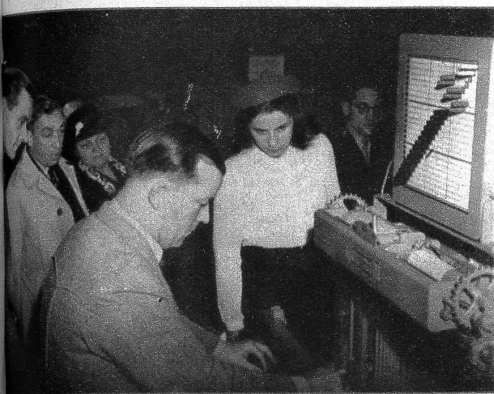
Nach langen Nachforschungen ist es der Walliser Kantonspolizei ge-

lungen, eines der bertüchtigten, beinahe legendären «Ungeheuer» auf Grund eines Experimentes zu identifizieren. Es handelt sich um einen,

einem Händler Furrer in Visp gehörenden, grossen Hund, eine Kreuzung zwischen einem Bernhardiner und einem Appenzeller Sennenhund. Der wie ein Wolf aussehende Hund wurde auf eine Weide geführt, wo er sofort auf drei, sich in einer Entfernung von einem halben Kilometer befindliche Schafe zuraste, dem einen glatt die Gurgel durchbiss und auf das zweite losstürzte, doch machte die Kugel eines Gendarmen dem Leben dieses Ungeheuers, das sehr schwere Schäden verursacht hat, ein Ende. Es ist allerdings festgestellt worden, dass das Monstrum von Visp, das unser Bild tot neben einem seiner Opfer zeigt, nicht identisch ist mit den wilden Tieren von Evolène und vom Illgraben (ATP)



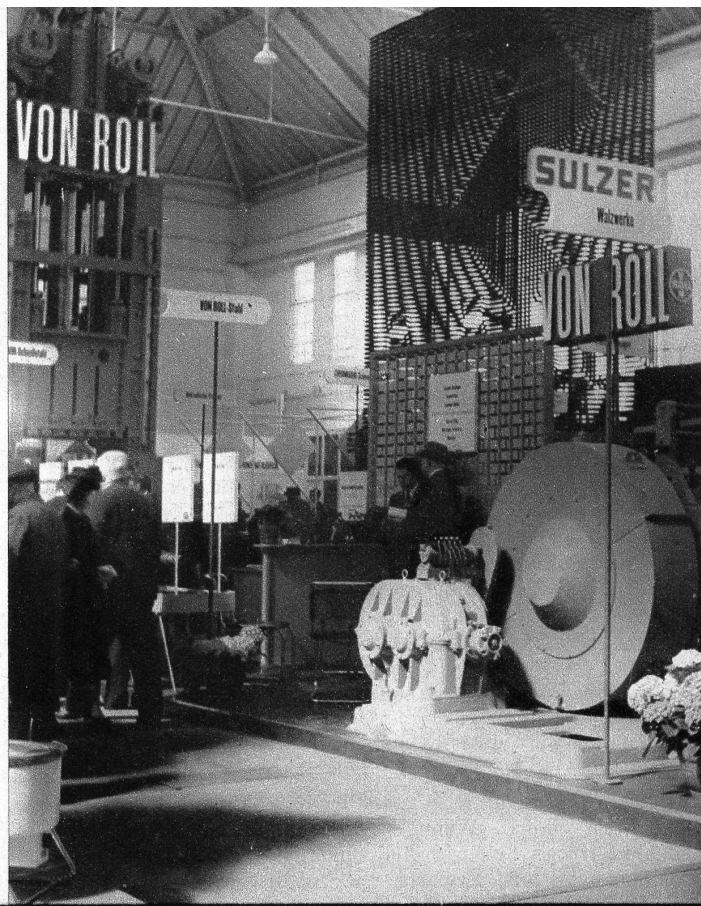
31. Schweizer Mustermesse in Basel



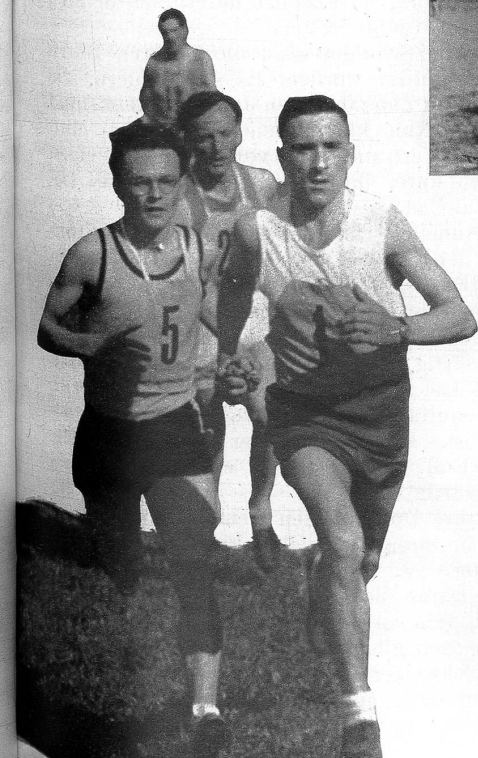
Blick in die Maschinenhalle mit den Ständen der beiden Gross-Maschinenfabriken Gebrüder Sulzer AG., Winterthur, und der Ludwig von Roll'schen Eisenwerke, Gerlafingen. (Photopress.)

Die automatische Gewebe-Musterungsmaschine, eine Errungenschaft von umwälzender Bedeutung, findet das besondere Interesse der Besucher. Das elektrische Schalttableau ermöglicht durch einfaches Auswechseln der Kontaktstecker, durchgreifende Änderungen in der Grundbindung herbeizuführen. Der Erfinder Schildknecht demonstriert an der mechanischen Webmaschine mit Musterungseinrichtung seine neue Konstruktion. (ATP)

Neue Erfindungen finden naturgemäss immer das grosse Interesse der Besucher. Zu ihnen ist auch die elektrische Geschirrwaschmaschine «Fluid-Drive» zu zählen, die letzte Errungenschaft der Technik für unsere Hausfrauen, die auch für die kleinste, nur 4-köpfige Familie noch rentabel ist (ATP)



SPORT VOM SONNTAG



Meisterschaftsspiel Cantonal-Neuenburg — Servette 1:1
Im Meisterschaftsspiel Cantonal — Servette konnten die Neuenburger erstmals wieder mit unserem internationalen, ausgezeichneten Verteidigerpaar Giger-Steffen antreten. Willy Steffen, der einige Monate mit Chelsea London spielte, ist wieder in seine Heimat zurückgekehrt und hat sich sofort Cantonal zur Verfügung gestellt. Unser Bild zeigt das Backpaar Giger-Steffen (verdeckt) im Kampf mit dem Genfer Sturmführer Tamini. (Photopress.)

Schweizerische Geländelaufmeisterschaften in St. Gallen

Die schweizerische Geländelaufmeisterschaft gestaltete sich in der Hauptklasse zu einem durchschlagenden Erfolg der Zentralschweizer, die gleich alle drei ersten Plätze belegten und im vorjährigen Sieger Werner Känzig (Wangen) auch den neuen Grossmeister stellten. Hier sehen wir das zentralschweizerische «Triumvirat» Känzig (1), Sieger, Morgenthaler (5), Basel, der den dritten Platz belegte und den «ewigen Zweiten», den Berner Günther, auf der an die Läufer sehr grosse Anforderungen stellenden Strecke (ATP)

Biel — Locarno
Beide Gegner des Marathon-Cup-Demifinals Lausanne und Locarno, wurden in ihrem Treffen vom vergangenen Sonntag entscheidend geschlagen. Während Lausanne von den Grasshoppers eine deutliche 3:0-Niederlage beigebracht wurde, ging es Locarno, dem eigentlichen «Helden» des diesjährigen Cups, um kein Haar besser, verlor es doch in Biel beide Punkte und konnte nur eine 5:1-Niederlage mit über den Gotthard nehmen. — Unser Bild zeigt das auf Corner erzielte Ehrenretor der Locarnesen. (ATP.)

Die Americaine über 24 Stunden, die die diesjährige Wintersaison hätte krönen sollen, litt unter einem sehr schlechten Publikumsbesuch und erfüllte leider nicht alle Erwartungen. Als bester Schweizer klassierte sich wie in den vorhergehenden Americaine-Rennen wiederum Diggelmann, der mit Pellenars zusammen ein Paar bildete, das mit drei Runden Rückstand auf Schule-Beeyen und 116 Punkten einen ehrenvollen vierten Platz belegte. — Unser Bild zeigt Pellenars-Diggelmann (Diggelmann unten) bei einer Ablösung. (ATP.)